

Fasching



Inhalt

<i>Vorwort</i>	3
<i>Gemeinden, wo wir leben</i>	4
<i>Die Geschichte unserer Dörfer</i>	5
<i>Fasching in unseren Dörfern</i>	9
<i>Fasching in Deutschland</i>	22
<i>Fasching in den deutschsprachigen Ländern</i>	34
<i>Schlusswort</i>	37

Vorwort

An einem Tag suchte uns unsere Klassenlehrerin auf , ob wir Lust hätten an einem Wettbewerb teilzunehmen. Wir waren zu fünft, die sich für diese Aufgabe interessierten. Wir lasen diese Ausschreibung und wir fanden sie sehr interessant. Nach lange Diskussionen entschieden wir uns für Fasching. Warum den Fasching? Wir fanden es sehr spannend weil es schon aus der ungarndeutschen Kultur verschwindet. Heutzutage wird es nicht mehr so gross in Ungarn gefeiert, wie früher. Die Kinder wissen nicht mehr , wie der Fasching gefeiert wurde. Dagegen(ezzel ellentétben) in Deutschland , wo in dieser Zeitraum riesengrosse Feste sind. Wir möchten es ausführlich vorstellen, wie unsere Vorfahren sowie hier in Ungarn als auch in Deutschland dieses Fest feierten. Weil wir nicht an einem Ort wohnen, deshalb hatten wir die Idee die sechs verschiedene Dörfer zu vergleichen: Bakonyszücs, Bánd, Döbrönte, Herend, Tótvázsony. In diesen sechs Dörfern wurde den Fasching verschieden gefeiert.

Gemeinden, wo wir leben



<i>Fódi Petra</i>	<i>Döbrönte</i>	<i>Dewrenten</i>
<i>Holczinger Szandra</i>	<i>Bakonyzsúcs</i>	<i>Schitz</i>
<i>Lohn Péter</i>	<i>Herend</i>	<i>Herend</i>
<i>Lohn Veronika</i>	<i>Bánd</i>	<i>Banda</i>

Wir sind alle fünfzehn Jahre alt und besuchen das Lovassy-László-Gymnasium. 8200 Veszprém, Cserhát lakótelep 11.

Die Geschichte unserer Dörfer

Bakonyszücs (Schitz)

Bakonyszücs/Schitz liegt am Fuße des Bakonys. Der Name des Dorfes, Schitz bedeutet slawisch „Bauer“ oder „Landarbeiter“. Der anderen Meinung nach trägt den Namen nach der Wehermeistern, die für die Ugoder Domäne arbeiteten. Das Dorf war seit dem 17. Jahrhundert ein Teil der Ugoder Herrschaft. Die Dorfbewohner beschäftigten sich mit Ackerbau, Viehzucht. Sie fertigten Werkzeuge, Baumaterial aus Holz an und verkauften sie in Papa auf dem Markt. Das Dorf hatte und hat einen Fischsee. Im Jahre 1848 wurde das Dorf an das Stromnetz angeschlossen, in den letzten Jahren auch das Gas-, und Telefonnetz ausgebaut. In der Nähe sind die Odvaskő-Höhle und der Körisberg. In dem Dorf gibt es jetzt etwa 300 Einwohner.

Bánd (Banda)

Bánd ist ein kleines Dorf mit etwa 659 Einwohnern 10 Km von Veszprém entfernt. Der größte Teil der Einwohner ist deutschstämmig. Ihre Vorfahrer liessen sich im Jahre 1764 im Tal des Séd-Baches nieder. Die wichtigste Sehenswürdigkeit des Dorfes ist die Burgruine auf dem Schlossberg.

Die Burg wurde in den Urkunden zuerst im Jahre 1309 erwähnt. Ihre Aufgabe war damals die Überwachung des Weges in Richtung Wesprim. Die Festung wurde wahrscheinlich in der Mitte des XVI. Jahrhunderts , infolge der türkischen Offensive entvölkert. Seit jener Zeit ist nur noch ein halb zerfallener Turm auf dem Berg zu sehen, dessen Rekonstruktion geplant ist. In der Mitte des Dorfes steht die römisch-katholische Kirche, die im XVIII. Jahrhundert gebaut wurde. Nach einem Feuerbrand im Jahre 1884 ist der Turm abgebrannt. Im klassizistischen Stil wurde die Kirche noch im selben Jahr rekonstruiert. In der Nähe des Dorfes ist der Miklós Pál-Berg. Dort befindet sich das europaweit berühmte Waldstück mit Eiben, das seit 1892 ein Naturschutzgebiet ist. Viele Touristen besuchen jährlich diesen 213 Hektar großen Waldteil am Hang des Berges.

Döbrönte (Devrenten)

Dieses kleine Dorf siedelte sich in der Hügellandschaft des Nord-Buchenwaldes, in dem Tal des Bittva-Bachs an. Das Dorf hat 271 Einwohner, von dem Komitatssitz, Veszprém 50 Kilometer, von Pápa 15 Kilometer entfernt. Der Name des Dorfes hat einen slawischen Ursprung (Dobre-bedeutet gut), wahrscheinlich wurde es in dem XI. Jahrhundert gegründet. Die Ortschaft wird schriftliche erwähnt. Devrenten war der Besitz der berühmten Himfy Familie. In dem XVI. Jahrhundert war das Dorf menschenleer, der damalige Gutsherr, Graf János Somogyi hat die Gegend mit Menschen bevölkert. Auf dem Berggrat neben dem Dorf steht die Ruine der Szarvaskő-Burg, die auch heute noch eindrucksvoll ist. Die Burg wurde im Jahre 1373-74 gebaut. Das Dorf ist ein beliebter Ausflugsort.

Herend (Herend)

Die Gemeinde Herend befindet sich im transdanubischen- Mittelgebirge, inmitten des Buchenwaldes I Bakony- Gebirges, im Komitat Wesprim I Veszprem. Das Dorf liegt in einem Tal und ist von schönen Wäldern, hohen Bergen umgeben.

Warum ist Herend ein Nationalitätendorf ?

Auf diese Frage antwortet uns die Dorfchronik, Die Türkenherrschaft ließ ihre Spuren auch in unserem Dorf zurück, Im 17-18. Jahrhundert wurde es als " Pušta- Herend" erwähnt.

1723 begann mit der Wiederbevölkerung eine neue Zeitperiode.

1769 erschienen neben den hier lebenden ungarischen Adelsfamilien die ersten römisch-katholischen deutschen Ansiedler. Die Dorfbewohner sind bayrischer, österreichischer Abstammung. Der Siedlungsdiialekt ist im wesentlichen die bayrische "ui" - Mundart.

zB. Das Wort: Bursche wird als „Pui“, Mutter wird als „Muida“ ausgesprochen.

Vom Jahre 1779 war die Sprache des Unterrichtes Deutsch. Mit der industriellen Entwicklung des Dorfes, mit der Gründung der Porzellanmanufaktur veränderte sich die wirtschaftliche Lage nicht wesentlich.

Die Hauptbeschäftigung der Einwohner war der Ackerbau und sie betrieben Holzarbeit.

Anfang des 20. Jahrhunderts wanderten viele in die USA aus, um bessere Arbeitsmöglichkeiten zu suchen.

Erst ab 1923 nahm die Produktion in der Porzellanmanufaktur einen neuen Aufschwung. Im Jahre 1941 erklärten sich 92% der Deutschsprachigen ungarstammig. Obwohl die Muttersprache der damaligen Generation noch wirklich Deutsch war, waren sie gezwungen die ungarische Sprache zu erlernen. Die Aussiedlung der Nationalitäten in Herend berührte zuerst 15, später 11 Familien. Die wirtschaftliche Entwicklung kam in den Nachkriegsjahren schwierig in Schwung.

Wenn wir die Lage der Nationalitätenbewohner von Herend untersuchen, können wir feststellen, daß das Ergebnis in mehrerer Hinsicht von den Angaben anderer deutschbewohnter Gebiete abweicht. Die Gründe dafür sind, daß sich nach der Befreiung vom Faschismus 185 ungarische Familien sich im Dorf ansiedelten, gemischte Ehen geschlossen wurden. Als primärer Grund steht jedoch der industrielle Charakter des Dorfes. Dadurch verlor das Dorf an seinem nationalitäten Charakter. Die Zahl der Bevölkerung betrug im Jahre 1975, 2645. Die Zahl derer, die auch heute noch die deutsche Sprache beherrschen, beträgt 726, also 27% der Dorfbewohner. Sie halten sich für Ungarn, die auch Deutsch sprechen.

Die Herender deutsche Nationalität pflegt ihre kulturellen Bräuche und Traditionen immer weniger. Erst im Jahre 1994 sind im Dorf ein Nationalitätenchor und ein Deutschklub ins Leben gerufen worden. Die jährlichen Nationalitätentreffen des Komitats Veszprém werden in der Stadt veranstaltet. In der Grundschule läuft ein Nationalitätensprachunterricht. An deutschen Nationalitätenwettbewerben nehmen die Herender Schüler immer mit Erfolg teil.

Tótvázsony *(Totwaschon)*

Tótvázsony liegt am Fuße des Bakonys, das sowohl dem Balaton als auch dem Komitatssitz Veszprém nahe liegt. Diese günstige Lage hat schon den Urmensch erkannt. Die ältesten archeologischen Funden sind etwa 6000 Jahre alt. Im Jahre 300 v.Chr. war das Gebiet von kämpferischen keltischen Stämmen besiedelt. Der Name „Tótvázsony“ (Toutwashun) wurde zum ersten mal im Jahre 1082 in einer Urkunde erwähnt. Das Dorf wurde im Jahre 1082 aus drei Dörfern – Tótvázsony, Csatár, und Billege – gegründet. In dieser Zeit bestand es nur aus einer langen Straße, aus der so genannten „Magyar“ Straße. Auf dem Platz der heutigen reformierten Kirche stand ein mittelalterlicher Tempel mit dem Namen „Venczel der Heilige“. Um dieser Kirche herum befand sich das Friedhof. Nach den türkischen Kriegen fiel die Zahl der Einwohner zurück, und das Dorf wurde zweimal verbrannt. Nach 1671 wurde das Dorf wieder besiedelt. Aus Deutschland (Baden –Württemberg) kamen Ansiedler, wodurch die Einwohnerzahl von 1300 auf 2200 wuchs. Diese Leute, die Schwaben, beschäftigten sich mit Ackerbau. Heutzutage hat das Dorf ca. 1200 Einwohner und die Zahl wächst ständig. Viele Jugendlichen und auch Deutschen zogen nach Tótvázsony. Bei der Vorstellung von Tótvázsony dürfen wir neben „Jóska Savanyó“, -dem letzten bakonischen Betjar- nicht vorbeigehen, wessen Grab sich in dem lokalen Friedhof befindet. Er war 43 als er gefangen genommen wurde. Es hat sich herausgestellt, dass er kein gefürchteter Bandit sein kann, sondern ein unschuldiger Räuber, trotzdem wurde er lebenslänglich verurteilt. Der Bischof entließ ihn, aber ein Jahr später beging er Selbstmord. Nach der Wende 1989 im Jahre 1990 erhielt Tótvázsony die Selbstverwaltung: das Dorf wurde selbständig. Die Deutsche Minderheitsverwaltung wurde im Jahre 1994 gegründet. In diesem Jahr band das Dorf eine Freundliche Partnerschaft mit Dobel Im Baden-Württemberg, Deutschland. Das Dorf at ein eigenen Kindergarten, eine Grundschule und den Religionen entsprechend gibt es zwei Kirchen. Hier befindet man zwei Lebensmittelgeschäfte, ein Post und wer sich ausruhen oder seine Freizeit hier verbringen möchte, kann man sich in unseren zwei verfügbaren, modernen Hotels herbergen. Das Restaurant im Dorfzentrum wartet Auf die Gäste. Daneben gibt es noch sehr viele Sportmöglichkeiten, die schöne Sportplätze: Fussballplätze, Golfplätze, Tennisplätze sind dazu gute Möglichkeiten. Die Vereine mit ihrer harten Arbeit im Dorf beschönigen und erleichtern unseres Leben im Dorf.

Fasching in unseren Dörfern

Bakonyszücs

In Bakonyszücs war der Fasching ein großes Fest. Es dauerte drei Tage lang. Die Einwohner veranstalteten immer Bälle in dem Wirtshaus. Die Männer riefen die Musikanten. Der Ball begann vormittags um 9 Uhr und dauerte bis 12 Uhr. Um 12 hatten die Frauen und die Mädchen eine Aufgabe, die Musikanten nach Hause zu bringen und ihnen Mittagessen zu geben. Nach dem Mittagessen um 2 Uhr trafen sich die Leute wieder und der Ball lief weiter. Dort tanzten sie in Paaren und dort suchten sie sich auch einen Partner. Die Tanzarten waren Foxtrott, ungarischer Tscharda und „Hupfadi“ (eine Art Polka). Die Männer tranken sehr viel, aber die Frauen durften das nicht. Früher hatten die Leute nur wenige Kleidungsstücke. An Fasching trugen sie die schönsten Trachten. Die Frauen hatten weiße Bluse mit schwarzem Rock, die bis unter die Knien ging. Die Männer trugen schwarze Hosen und weiße Hemden. Der Ball dauerte bis 10 Uhr, dann gingen die Frauen nochmal mit den Musikanten essen. Die Speisen waren „Sommelgri“ (Sommelknödel), Sauerkraut, Kraut mit Dill, Krapfen mit Zucker, Obst und „Pusedl“ (Honigpusserl). Nach dem Abendessen ging der Ball weiter. Die Frauen und die Mädchen blieben dort bis 2 Uhr, weil sie schlafen mussten. Die Männer blieben in dem Ball bis in den Morgenstunden, weil alle viel tranken. Am Faschingdienstag in der Nacht war auch ein Ball, aber der war bischen anders. Um 11 Uhr endete der Ball und alle gingen nach Hause. Um 12 Uhr läuteten die Glocken, das war das Ende der Faschingszeit. In der Faschingszeit gab es viele Bräuche. Die Männer nahmen Ruß in der Hand und bestrichen die Mädchen, dann waren die Mädchen schwarz.

- Ein Mann sagte, wer mit ihm 32 Tschardasch tanzen kann, bekommt viel Bonbons. Es war nur ein Mädchen in dem Dorf, wer so viel tanzte.
- In der Nacht gingen die Jungen zu den Mädchen. Sie standen vor das Haus und sangen ihr schöne Lieder. Wenn der Junge dem Mädchen gefiel, machte das Mädchen Licht.

In der Faschingszeit waren in Bakonyszücs die meisten Hochzeiten. Es waren sehr oft, an einem Tag 3 Hochzeiten. Nach der Faschingszeit kam die Fastenzeit, dann durfte man keine Feste mehr machen und auch kein Fleisch essen.

Bánd

Mit dem Tag der heiligen drei Könige begann der Fasching, die Zeit der Lustigkeit und der großen Unterhaltungen. Die meisten Hochzeiten wurden im Fasching gehalten. Am lautesten und am lustigsten war es in den letzten drei Tagen des Faschings. Im Jelinkó- und im Steindl Wirtshaus war die Möglichkeit zum Tanzen. Die Konkurrenz war groß, jedes Wirtshaus hatte seine Stammgäste. Den Begriff Ball kannte man in Bánd vor hundert Jahren überhaupt nicht. Man sagte nur einfach: tanzen gehen. Der Eintritt war frei. Der Nutzen vom Ausschank gehörte dem Wirt, der auch die Musikanten eingeladen hat. Das begeisterte Publikum und die lustigen, jungen Tänzer zahlten den Musikanten besonders dann fleißig, wenn sie ein Tanzstück bestellt haben. Neben Walzer und Polka durfte auch Tschardasch aus dem Repertoire nicht fehlen. Die jungen Leute wurden von den Eltern zum Tanzen begleitet, so nahmen zwei Generationen an der Unterhaltung, die drei Tage lang dauerte, teil. Die Eltern konnten auf diese Weise ihre Töchter im Auge behalten.

Am Faschingsdienstag gingen die Männer nicht in den Wald, wie an den anderen Tagen, Holz zu fällen, denn sie sagten, dass an diesem Tag der Wildjäger kommt. Statt dessen haben sie sich zu Faschingsnarren verkleidet, und sind mit musikalischer Begleitung, wie bei Hochzeiten, durch den Hof gezogen. Immer war ein Mann die Braut und eine Frau der Bräutigam. Sie gingen in die Häuser. Entweder bekamen sie etwas zum Essen, oder sie haben es gestohlen: frisch gebackene Krapfen vom Herd, Eier aus dem Hühnerstall, Wurst aus der Kammer. Alles wurde ins Wirtshaus getragen und dort gegessen. Niemand war auf die Faschingsnarren wegen der Plündererei böse.

Für den Dienstag Abend blieb das Eingraben des Faschings. Um elf Uhr läutete es in der Kirche, so wurden die Leute gemahnt, dass in einer Stunde die Fastenzeit beginnt. Die älteren Männer haben die Unverheirateten mit Ruß beschmiert, und nach Hause geschickt. Unter sich haben sie dann den jüngsten Mann ausgewählt, er musste während des Tanzens die Flasche unbemerkt in das Loch, das vorher in der Mitte des Wirtshauses ausgegraben wurde, gleiten lassen. Gelang es ihm nicht, bekam er einen Eimer Wasser in den Hals. Diese Flasche Wein hat man auf den beim Wirtshaus aufgestellten Maibaum gehängt.

Über den Fasching ist auch eine Wetterregel bekannt. Sie lautet so: Wenn man die Faschingskrapfen auf der Gasse isst, isst man die Ostereier hinter dem Ofen.

Typisches Essen in der Faschingszeit:

Am Samstag wurde Sülze gekocht, an den drei Faschingstagen wurden Krapfen-mürbe oder hohe- gebacken. Manchmal gab es Weinsuppe oder Glühwein dazu.

Die Bekleidung:

Die Mädchen trugen in Falten gelegte bunte Röcke, darunter zwei-drei Unterröcke (Unakhil), aus demselben Stoff Blusen (Reckl), die Schürze dazu war schwarz oder weiß. Kopftuch hatten sie nicht, die Haare waren schön gekämmt, viele Zöpfe wurden geflochten und mit einem schönen Kamm aufgesteckt. Frauen trugen immer einen Schopf, ihre Kleidung war dunkler. Männer und Burschen hatten weißes Hemd, schwarze Stiefel und dazu meistens einen dunklen Anzug an.

Faschingsbilder aus den Vorkriegsjahren in Döbrönte



Döbrönte

Die Faschingszeit dauerte bis Aschermittwoch. In diesem Zeitraum fanden zahlreiche Hochzeiten statt.

Weiberfastnacht: die Mädchen marschierten zusammen zur Schenke, sie brachten die besoffenen Jungs an die frische Luft, oder zum Tanzen.

Sonntag: große Bälle, nach den Litaneien (zirka um 2 Uhr) begann alles, sie dauern bis in die Morgenstunden. Die Musiker blieben 3 Tage lang, sie wurden immer in einem anderen Haus zum Mittagessen eingeladen. Man trug Kleider mit Blumen verziert, und prächtige Blusen. Die Mädchen steckten ihre Haare in einem Knoten hoch. Zum Tanzen fangen immer die brandneuen Ehepaare an. Die „Alten“ hoben sie hoch, so nahmen sie die jungen Leute in den „Ehe-Club“ auf. Die „Neuen“ laden die „Alten“ zu einem Getränk ein.

Montag: alle in schönen, weißen Kleidern. Ein großer Umzug findet statt, mit Musik, Tanz, Singen. Dort –im alten Dorfteil aß man zu Mittag, dann gingen sie zurück nach Dewrenten, in die Kneipe, auf den Hof.

Dienstag: Kleider, die nur fürs Tanzen benutzt wurden. Alle feierten zum letzten Mal tüchtig. Um Mitternacht ging der Dorfrichter auf die Bütte, und er sagte, dass dieser der letzte Tanz sei.

Aschermittwoch: die Jungen hausierten in den Häusern, wo junge Mädchen waren. Sie baten die Hausfrau um Eier, Wurst; sie brachten Asche mit.

„Wir aschen die Hausfrau,
wie wir ihre Tochter zum Tanz aufgefordert haben.
Wenigstens ein Ei und ein kleines Stück Wurst
geben sie uns in unsren Korb!“

Am Nachmittag gingen sie spazieren, Schneeglöckchen pflücken, damit die Jungs nüchtern wurden.

Essen

Mittagessen war reichlich, nach dem Schweineschlachten. Am Montag kochten sie nicht.

Paar Rezepte:

Der Spritzkrapfen und das Schneebällchen

- 10 Eierdotter
- 10 Löffel Sahne
- 5 Löffel Weißwein
- 1 Löffel Streu(Puder)zucker
- eine Prise Salz

- und soviel Salz, dass der Teig so hart, wie der Strudelteig wurde. Dann den Teig mit dem Tatschkerlreißer formen, zusammenwickeln. Fürs Schneebällchen eine Kugel, darin konnte man das Bällchen ausbraten. Zuletzt, alles mit Streuzucker bedecken.

Faschingbeerdigung

Am Dienstag bauten sie aus Stroh eine Puppe, und brachten sie zu dem Bittva-Bach. Dort verbrannten sie die Puppe und warfen sie in den Bach.

Hochzeit

Vorbereitung: sie mussten

besprechen, welche Hochzeit wann stattfinden wird damit die Hochzeite nicht parallel gefeiert werden. (Am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, der Pfarrer liebten die Samstags-Hochzeiten nicht, weil dann am Sonntag die Leute nicht in die Messe gehen konnten) In der Faschingszeit waren auch zweiwöchige Verlobungen, und dann schon die Hochzeit. Sie mussten vor Fasching aufräumen und saubermachen, die Mädchen wuschen ihre Unterröcke.

Nach dem Schweinschlachten füllten sie große Töpfe mit Schnee, und darin hielten sie das Fleisch. Die Schweine wurden immer bei einer anderen Familie geschlachtet, so gab es immer für alle Fleisch, weil sie einander halfen, und voneinander Fleisch bekamen.

Das Fest fand in dem größten Saal der Kneipe statt. Für die Musik sorgte eine Blaskapelle. Man tanzte Walzer, Tschardasch und Polka. Zum Beispiel den Zeppel-Polka. Dieser Tanz besteht daraus, dass die Mädchen im Kreis tanzen und die Jungen sie in die Mitte bringen und dort tanzen können.

„ Zeppel-Polka tanz' ich gern 'Mit 'en schöne, junge Herrn“

Die Eltern versuchten für ihre Tochter vor Fasching eine Orange zu kaufen. Die Mädchen packten die Frucht in ein Taschentuch ein, und hielten während des Tanzes in der Hand. Die Jungs brachten eine Flasche Wein zum Feiern mit.

Faschingszeit nach dem II. Weltkrieg in Döbrönte



Herend

Der Fasching der Ungarndeutschen dauerte vom 6. Januar bis zum Aschermittwoch. Der Höhepunkt der Faschingszeit waren die drei letzten Faschingstage vor Aschermittwoch: Sonntag, Montag und Dienstag. Alle drei Tage verliefen im Zeichen der Lustigkeiten und Narrheiten. Groß und Klein veranstalteten Bälle, wo sie aßen, tranken und tanzten. Egal, wo (zu Hause oder in den Wirtshäusern) sie die angenehme und lustige Zeit verbarchten, half der Wein zur Gemütlichkeit. In die hungrigen Mägen kam Gugelhupf (Khuchlupf), Kuchen (Kulatsch'n). Die ärmeren Leute hatten Wurst mit Brot bei sich. Die Musik wurde von schwäbischen Musikanten gespielt. Die Instrumente waren die Folgenden: Ziehharmonika, Mundharmonika, Knopffharmonika oder Blasinstrumente: Trompete, Bass, Es-Klarinette, B-Klarinette, B-Flügelhorn, Bassflügelhorn, Zimball und Bombarde. Die Musikanten spielten Walzer, Polka, Ländler, „Pferdchen“, Fox nacheinander und sogar ungarischen Tschardasch. Es gab verschieden Spiele. Die beliebtesten sind: der Nadeltanz und der Polster/Kissentanz. Sie werden so gespielt: In der Mitte des Kreises steht ein Paar. Zuerst wird ein Nadel ins Kleid der Frau versteckt und der Mann muss ihn mit der Hilfe der Musikanten suchen. Die Musikanten wissen, wo sich der Nadel befindet, mit der Steigerung des Tempos helfen sie beim Suchen. Beim Kissentanz stehen die Teilnehmer im Kreis. Jemand steht in der Mitte und tanzt mit einem Kissen. Plötzlich wirft er das Kissen vor eine Frau. Beide knien auf das Kissen und küssen einander. Die Musikanten dienten nicht nur mit Musik, sondern erzählten Witze, verschiedene Geschichten und auch Gedichte. Sowohl die Erwachsenen, als auch die Kinder hörten die gutklingenden Gedichte gern:

„Äpfl san kha Pirn, Pirn san kha Äpfl
Und die Wurscht hat zwei Schepfl
Zwei Schepfl hat die Wurscht, te Pae hat a Turscht.
Turscht ha te Paue, azwe sei Lem werd em saue.
Saue wed em sei' Lem, der Wein wachst um die Rebn.
Um die Rebn wachst der Wein, meine Prädig ist fein.
Fein ist meine Prädig, die Offenbank ist ledig.
Ledig ist die Offenbank, der Tisch is doch kha Kleiderschrank,
Kleiderschrank is kha Tisch, im See sind viele Fisch.

*Viele Fisch sind im See, der Hund hat viele Fleh.
Viele Fleh hat der Hund, mein' Mitze ist rund.
Rund ist mei' Mitze, mein Pruede hasst Fritzl.
Fritzl hasst mei' Pruede, die Maus ist ein krasses Luede.
Krasses Luede ist die Maus, meine Prädig ist aus."*

Während der Faschingszeit hörte man zahlreiche lustigen Geschichten. ZB.: ein Pferdewagen wurde von mehreren jungen Burschen in der Nacht aufs Dach eines Wohnhauses gestellt. Am Morgen suchte der Besitzer und fand es auf dem Dach. Ein anderes Beispiel: die Burschen betraten die Häuser, und einer von ihnen ging auf den Dachboden und „klaute“ ein Stück Würstchen. Die anderen hielten den Hausherrn beim Wort. Wenn „das Stehlen“ gelungen ist, gingen sie weiter. Darauf hat niemand böse reagiert, sondern sie fassten das als Witze auf. Am Dienstag in der Nacht um 11 Uhr läuteten die Glocken in der Kirche als Zeichen der Abschluss der Faschingszeit. In diesem Moment beendeten die Musikanten das Spiel. Bis Mitternacht mussten die Leute alles aufräumen, und um 12 Uhr begann die Fastenzeit.

Faschingszeit=Hochzeitszeit in Herend



Tótvázsony

Die Faschingszeit ist sieben Wochen vor Ostern. Der Abschluß des Faschings war die Zeit des grossten Festens. Die Unterhaltung dauerte drei Tage lang. In Tótvázsony feierten die Leute besonders nur diese drei Tage in der Faschingszeit. In dieser Zeit am Samstag bukten die Hausfrauen die typischen Faschingsspeisen, den Krapfen (Kichli). Es gab zwei Arten des Krapfens: erstens der traditionelle Faschingskrapfen und zweitens sog. die hohen Krapfen.

Am letzten Sonntag des Faschings erschienen die erwachsenen Mädchen im weissen Faltenrock mit einer weissen Bluse und schwarzer Schürze. Ihre Haaren waren breit gezopft (Predgezäpft) und wer sich leisten konnte, trug weisse Perlenkette (Halskarele). Nach der Litanien um drei Uhr versammelten sie sich in dieser Tracht vor dem Tanzhaus (Tonzhaus). Die Musiker bliesen auf der Strasse und sie riefen die Jugend zum Tanzen. Die Bälle veranstalteten sie immer in einer Kneipe (Wirtshaus) oder in einem privat Zimmer. Diese Wirtshäuser waren im Allgemeinen in dem Dorf das Wirtshaus von Drexler und das Wirtshaus von Pintér. Die Kosten, der Preis für den Raum und für die Musiker bezahlten immer die Burschen zusammen. Der Musikkapelle bestand immer aus einer Akkordeon, einem Zimbal und einer Pfeife (Saxofon vielleicht). Die Reichardt Geschwister lieferten die Musik. Die Leute tanzten sehr verschiedene Tänze: Walzer, Tschardasch, Polka (Zeppelpolka))

Wenn sie nicht in einer Kneipe tanzten, brachten sie auch Wein mit. In dem Raum waren rundherum Bänke den Eltern, den Grosseltern und den Gästen hihgestellt um nach ihren Töchtern und Söhnen gucken zu können,- mit wem er/sie im Ball tanzt, denn sie wollten mitbestimmen, wen ihr Kind heiraten darf. Am Abend um acht Uhr hielten sie eine kleine Pause. Sie gingen nach Hause um Abendessen zu essen. Später übergaben die Bursche den Raum den jungen, neuen Ehepaaren und den Eltern um bis ein-zwei Uhr tanzen zu können. Dann fand die Einweihung der jungen Ehepaare statt. Die verheirateten Männer hoben die neuen Ehemänner, die verheirateten Frauen die frischgebackenen Ehefrauen hoch und sie wünschten ihnen viel Glück in ihrem Leben. Die neuen Ehepaare boten Wein den Männern und Zucker den Frauen an. Hier mussten schon die jungen Frauen ein rotes Tuch auf ihrem Kopf tragen.

Während der Faschingsbällen passierte auch die „Einweihung“ der jungen Burschen, die zum ersten Mal in den Ball gehen durften. Dann bezahlten diese jungen Männer auch den anderen Burschen etwas. Sie brachten z.B. Wein den Älteren. Bis ein junger Mann so nicht eingeweiht wurde, durfte er in der Kirche

nicht auf den Chor gehen, sondern er musste hinter den Schülern vor der ersten Bank stehen. Nach dem „Einzahlen“ (Oizahle) wurde er auch Bursch (Parst).

Der Tanz dauerte bis in die Morgenstunden. Dann gingen sie nach Hause um sich auszuruhen und am Faschingsmontag setzte sich das Fest fort. Die Mädchen trugen an diesem Tag Leinenrock.

Am Faschingsdientag, am Vormittag liefen Narren – Jungen in Masken und in zerfetzten Kleidungsstücken- in alle Häuser, inzwischen gingen die Burschen mit Musik zu ihren Bräuten. Sie bekamen von den Bewohnern Geld zu den Ausgaben in den Bällen. Die Narren durften alles tun. Sie nahmen die frischen Eier aus den Nesten, Schinken und Würste aus dem Rauchhäuschen heraus. Was sie sammelten, brachten sie ins Wirtshaus mit. Dort wurde das Fleisch zubereitet und sie assen alles schnell, weil inzwischen die Mädchen sich schon zu Hause in ihre Blaudrucktracht anzogen. Ungefähr um drei Uhr versammelten sie sich und der lustige Ball wurde neu veranstaltet. In der Nacht um zwölf Uhr ertönten die Glocken in der Kirche und das zeigte, dass die Fastenzeit, -die Gedenkzeit an das Leiden Jesus- beginnt. Die Musik verstummte und alle ging nach Hause.

In die Bälle kamen sehr viele Gäste aus Tótvázsony, sowohl aus Barnag als auch aus Szentgál.

In den Bällen versammelte sich die Jugend in verschiedenen Gesellschaften. Die Gruppeneinteilung hing von dem Geburtsdatum ab. Zum Beispiel: Eine Gruppe bildeten die in den Jahren 1925-26-27-28 geborenen und die, die im Jahre 1929 und 1930 geboren sind, hatten einen eigenen Freundkreis. Die Burschen waren höflich, wenn sie mit allen Mädchen aus ihren Gruppen tanzten.

Arbeiten im Fasching:

In dieser Zeit gab es keine harte Arbeit auf den Feldern, weil in dieser Zeit noch Winter war. Dann war die Zeit des Federschleissens, des Hanfspinnens, des Holzhackens und des Häcksels. Die Leute lebten im Winter aus der Tierhaltung.

Feiertage, bekannte Namenstage im Fasching:

➤ 25. Januar (Pauli Bekehr)

An diesem Tag gab es einen sehr bekannten Spruch im Dorf:
„Paul peck hier, halp hier und halp hier.“

➤ **2. Februar: Maria Lichtmeß**

Wenn die Sonne scheint, kommt der Bär aus seiner Höhle heraus und wenn er seinen Schatten sieht, und nicht zurückgeht, wird es noch kalt wird.

➤ **9. März: Franziska**

Wie die Franziska, so ihr Monat.

Ein Spruch zum Fasching:

*„Won mr et Fasching Kichli uf tr Kasse esse kann
Na kann mr et Ostr Eier hinem Ofe esse.“*

*„Wenn man die Faschings Krapfen aus der Gassen kann essen,
So können wir Die Ostereier hinter dem Ofen essen“*

Ein echter Tótvázsonyer Faschingskarapfenrezept:

- 1) Eidotter
- 2) Eiweiss
- 3) 2kg Mehl
- 4) 1 Hefe
- 5) Anstatt das Fett Lieber Butter nehmen , damit es nicht so schweres Essen wird

In der Faschingszeit am Wochenende kochte man in allen Häusern immer Fleischsuppe mit „Pörkölt“(Gulasch)

Fasching in Deutschland

Fastnacht

Das Wort *Fastnacht* und seine regionalen Abwandlungen (in der Schweiz *Fasnacht*, in Baden und Schwaben *Fasnet*) werden vor allem in Hessen und Rheinhessen, in der Pfalz, am Mittelrhein sowie in Baden, Schwaben, Sachsen, dem Saarland, der Schweiz und den westlichen Landesteilen Österreichs (Alpenraum) verwendet. Auch im Rheinland kommt es als *Fastelovend* oder *Fasteleer* vor, wurde dort aber im offiziellen Sprachgebrauch durch das Wort *Karneval* abgelöst. Manche nehmen an, es komme vom Althochdeutschen *fasta* (Fastenzeit) und *naht* (Nacht, Vorabend) und bezeichne ursprünglich nur den Tag vor Beginn der Fastenzeit, ab dem 15. Jahrhundert auch die Woche davor. Manchmal wird der Name auch mit *faseln* = *fabulieren* erklärt, was jedoch stark angezweifelt wird. Noch mehr jedoch spricht für die Annahme, die mittelhochdeutschen Wörter *vasen* (sich fortpflanzen) bzw. *vaselen* (gedeihen, fruchten) seien der Ursprung und deuten auf Fruchtbarkeitsfeste hin.

Karneval



 Goldmasken beim Karneval in Venedig (1995)

Das Wort *Karneval* bezieht man in Deutschland in erster Linie auf den rheinischen Karneval (siehe: Kölner Karneval, Düsseldorfer Karneval, Koblenzer Karneval). Die Herkunft des Begriffs ist nicht eindeutig geklärt. Herleitungen weisen auf

- mittellat.: *carnevale* (-*levare*) die mit der Fastenzeit bevorstehende „Fleischwegnahme“;

- *lat.: carne vale* der Abschiedsruf „Fleisch lebe wohl“.
- Im 19. Jahrhundert wurde der Begriff auch auf das römische, vorchristliche *lat. carrus navalis* Schiffskarren, ein Schiff auf Rädern, das bei jährlichen Umzügen zum Wiederbeginn der Schifffahrt durch die Straßen geführt wurde, zurückgeführt. Hieraus soll sich die Tradition des Narrenschiffs gebildet haben. Jedoch ergaben Forschungen, dass das Wort *carrus navalis* im klassischen Latein nicht existierte.

Karnevaleske Strukturen des Maskierens, Verkleidens und ritualisierter Ausgelassenheit lassen sich in allen Kulturen finden. Eine ganz eigenständige, bemerkenswerte Vitalität entwickelte der Karneval in Lateinamerika.

*Weltweit wird der **Karneval** sehr unterschiedlich gefeiert. Bekannt sind u. a. der Karneval in Rio und der Karneval in Venedig. Auch in den Südstaaten der USA gibt es eine ausgeprägte Karnevalstradition. Man verwendet hier die französische Bezeichnung Mardi Gras (Fetter Dienstag, Fastnachtsdienstag).*

Zeitlicher Verlauf

Beginn



Rheinischer Karnevalsumzug in Koblenz

Als Beginn der Fastnachtszeit galt bzw. gilt in den deutschsprachigen Ländern traditionell der Dreikönigstag. In der jüngeren Vergangenheit hat sich indes teilweise eine Vorverlegung auf den 11. November, 11:11 Uhr, eingebürgert.

Hintergrund für die Vorverlagerung ist, dass auch das Geburtsfest Christi bereits kurz nach dessen Fixierung im Jahr 354 eine mehrwöchige Fastenperiode vorsah. Analog zur Ostern wurde eine 40tägige Fastenzeit eingeführt, die allerdings nicht am 25. Dezember, sondern am 6. Januar, an Epiphanie, endete. Da zumindest im lateinischen Abendland - im Gegensatz zum byzantinischen

Osten - weder die Samstage noch die Sonntage zur Fastenzeit gerechnet wurden, erhielt man als Fastenbeginn den 12. November. Der Termin des 11. November hatte somit eine ähnliche Funktion wie der Fastnachtsdienstag: Genauso wie an Fastnacht viele Fleischvorräte gegessen wurden, wurde mit dem Martinifasten die Vorweihnachtszeit eingeläutet. Da die vorweihnachtliche Fastenzeit am 6. Januar endete, erklärt sich auch, warum die schwäbisch-alemannische Fastnacht an diesem Termin ihren offiziellen Fastnachtsbeginn feiert.

Thesen, die z. B. besagen, dass der 11.11. als Verhöhnung der Engländer und Franzosen, die an diesem Tag das Ende des 1. Weltkriegs 1918 feiern, als Karnevalsbeginn eingeführt wurde, sind daher nicht haltbar.

Wenn auch an am 11.11. selbst vielerorts Veranstaltungen stattfinden, bleibt die Folgezeit bis zum Dreikönigstag gleichwohl weiterhin weitgehend karnevalsfrei, was mit der Rolle des November als Trauermonat und dem besinnlichen Charakter der Advents- und Weihnachtszeit zusammenhängt.

Höhepunkt

Den Höhepunkt erreicht die Fastnacht in der eigentlichen Fastnachtswoche vom schmutzigen/unsinnigen Donnerstag (von Schmotz = Schmalz, was auf in Schmalz gebackene Fastnachtsküchle hinweist) bzw. Weiberfastnacht über den Nelkensamstag, Tulpensonntag, Rosenmontag bis zum Fastnachtsdienstag, auch Veilchendienstag genannt. Dabei gibt es insbesondere am Rosenmontag entsprechende Umzüge - wobei sich Rosen ursprünglich nicht auf die Blume, sondern auf das Verb rasen bezog. Anderen Interpretationen zufolge verdankt der Rosenmontag seinen Namen dem 4. Fastensonntag, dem Rosensonntag.

Die größten Umzüge finden in den Karnevalshochburgen statt: Köln, Mainz, Eschweiler, Düsseldorf, Bonn, Koblenz, Krefeld und Aachen. Aber auch weiter südlich, etwa in Mannheim (Fastnachtssonntag) oder Karlsruhe (Fastnachtsdienstag) gibt es große Umzüge mit mehreren Hunderttausend Besuchern.

In den Stadtteilen, Städten und Dörfern um diese Hochburgen herum gibt es Umzüge am Samstag (Nelkensamstag), Sonntag (Orchideen- oder Tulpen-sonntag) und Dienstag (Veilchendienstag). In der Nacht zu Mittwoch um Punkt Mitternacht endet der Karneval und es gibt an vielen Orten die Tradition, dass die Karnevalisten in dieser Nacht eine Stroh- puppe, den so genannten Nubbel, als Verantwortlichen für alle Laster der karnevalistischen

Tage, vor allem wegen des ausgegebenen Geldes, verbrennen. In Düsseldorf und den niederrheinischen Städten (Krefeld, Duisburg, Mönchengladbach, Kleve, Wesel) wird der sogenannte Hoppeditz zu Grabe getragen. Dieser war ursprünglich eine typisch niederrheinische Narrenfigur. Dieser Schelm oder Hanswurst hatte Ähnlichkeit mit Till Eulenspiegel und den mittelalterlichen Hofnarren. So wird berichtet, dass es im 18. und 19. Jahrhundert am Niederrhein der kleinen Leute Brauch war, in der Nacht auf Aschermittwoch ausgerüstet mit Stangen, an denen Würste hingen, durch die Straßen zu laufen und lustige Lieder zu singen.

Ende

Ende des Karnevals ist der Aschermittwoch. Sein Termin hängt insofern mittelbar von der Lage des Osterfests ab:

325 wurde auf dem Konzil von Nicäa das Osterdatum auf den ersten Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond festgelegt. Um 600 führte Papst Gregor I. eine 40tägige Fastenzeit vor Ostern ein, die an die Zeit erinnern soll, die Jesus Christus in der Wüste verbracht hat. Nach dieser Regelung begann die Fastenzeit am Dienstag nach dem 6. Sonntag vor Ostern (Invocavit oder Dominica Quadragesima, im Deutschen auch Funkensonntag).

Mit dem Konzil von Benevent im Jahr 1091 wurden die sechs Sonntage vor Ostern vom Fasten ausgenommen. So rückte der Beginn der Fastenzeit um sechs Tage nach vorne auf den heutigen Aschermittwoch.

Noch bis ins 16. Jahrhundert existierten beide Fastnachtstermine, die alte „Burefasnacht“ (Bauernfastnacht) und die neue „Herren-“ bzw. „Pfaffenfastnacht“ konkurrierend nebeneinander. Insbesondere im badischen Raum als auch in der Schweiz haben sich viele Bräuche der alten Fasnacht erhalten. Am bekanntesten ist davon sicherlich die Basler Fasnacht. Diese beginnt am Montag nach Aschermittwoch um 4.00 Uhr mit dem Morgestraich und endet am folgenden Donnerstag Morgen, ebenfalls um 4.00 Uhr. Aus diesem Zusammenhang erklärt sich auch, dass sich der Termin der protestantischen Basler Fastnacht - wie oftmals geschrieben - keineswegs auf die Reformation bezieht, sondern auf obige Begebenheit.

Im orthodoxen Raum beginnt das volle Fasten bereits am Montag nach dem 7. Sonntag vor Ostern, und bereits eine Woche vorher beginnt der Fleischverzicht. Die russische „Milchwoche“, in der traditionell gefeiert wird und große Mengen

Blini, eine Art Pfannkuchen gegessen werden, liegt dazwischen; andere osteuropäische Länder haben ähnliche Bräuche. Da das östliche Osterfest oft später ist als das westliche - beruhend auf der westlichen Reform des Kalenders, verschiebt sich auch die Fastnacht.

Insgesamt wird der Karneval vielfach auch scherzhaft als Fünfte Jahreszeit bezeichnet.

[Bearbeiten]

Räumliche Einordnung

Der Karneval findet fast ausschließlich in katholischen, in abgewandelter Form auch in orthodoxen Gebieten statt. Dieses hängt sicherlich nicht nur mit der Fastenzeit zusammen, sondern auch mit dem früher stärker vorherrschenden Katholizismus als Lebensform. Hochburgen sind also in Deutschland das Rheinland, Rheinhessen, Münsterland, Franken und Baden-Württemberg sowie in der Schweiz Luzern und Basel. Berühmt ist ferner der Karneval von Venedig sowie der Mardi Gras in New Orleans. Der Karneval ist auch in Südamerika verbreitet; besonders der Karneval in Rio ist weltbekannt.

Mit der Reformation im 16. Jahrhundert verschwand in den überwiegend evangelischen Gebieten mit dem Aschermittwoch auch die Fastnacht. Eine Ausnahme war Basel, wo die Fasnacht nie dauerhaft abgeschafft wurde (siehe oben Karnevalstermin und Basler Fasnacht). Erst im ausgehenden 20. Jahrhundert wurde in vielen evangelischen Städten wieder eine Fastnacht eingeführt.

Geschichte



Fastnacht in Luzern

In der Antike

Vorläufer des Karnevals wurden bereits vor 5000 Jahren im Zweistromland gefeiert, im Land mit den ersten urbanen Kulturen. Eine altbabylonische Inschrift aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. gibt Kunde davon, dass unter dem Priesterkönig Gudea ein siebentägiges Fest gefeiert wurde und zwar nach Neujahr als symbolische Hochzeit eines Gottes. Die Inschrift besagt: „Kein Getreide wird an diesen Tagen gemahlen. Die Sklavin ist der Herrin gleichgestellt und der Sklave an seines Herrn Seite. Die Mächtigen und der Niedrigen sind gleichgeachtet.“ Hier wird zum ersten Mal das Gleichheitsprinzip bei ausgelassenen Festen praktiziert und dies ist bis heute ein charakteristisches Merkmal des Karnevals.

In allen Kulturen des Mittelmeerraumes lassen sich ähnliche Feste, die meist mit dem Erwachen der Natur im Frühling in Zusammenhang stehen, nachweisen: In Ägypten feierte man das ausgelassene Fest zu Ehren der Göttin Isis und die Griechen veranstalteten es für ihren Gott Dionysos. Die Römer schließlich feierten vom 17. Dezember bis 19. Dezember die Saturnalien zu Ehren ihres Gottes Saturn. Das Fest war verbunden mit einem öffentlichen Gelage, zu dem jedermann aus jeder Gesellschaftsschicht eingeladen war. Hinrichtungen wurden während der Saturnalien hinten angestellt. Sklaven und Herren tauschten zeitweise die Rollen, feierten und saßen gemeinsam myrtenbekrönt bei Tischen, tranken und aßen nach Herzenslust, konnten jedes freie Wort wagen und überschütteten sich mit kleinen Rosen. Aus den Rosen

entstanden möglicherweise das in unseren Tagen bekannte Konfetti. Die Römer veranstalteten auch farbenprächtige Umzüge, bei denen ein geschmückter Schiffswagen umhergezogen wurde.

Jedoch werden in der aktuellen Forschung Termine wie Saturnalien oder Lupercalien als Ursprung des Fastnachtsbrauchtums stark angezweifelt. In vielen Masken, Figuren und Bräuchen scheinen sich auch vorchristliche, z.B. keltische Riten erhalten zu haben, die den Wechsel vom kalten Winterhalbjahr in das warme und fruchtbare Sommerhalbjahr beinhalten. Den Winter hätte man versucht zu vertreiben, indem man sich als Geister, Kobolde und unheimliche Gestalten aus der Natur verkleidete und mit Holzstöcken wild um sich schlug bzw. mit einer Rassel oder Ratsche (Schnarre) Krach machte. Die neuere Forschung bezweifelt mittlerweile auch die germanische Theorie: Sie führt an, dass sich Bräuche und Feste nicht mit einer Unterbrechung von mehreren Jahrhunderten überliefert haben könnten und gehen daher von der heutigen Fastnacht als einem christlichen Fest aus.

Germanische Theorien (sog. Kontinuitätsprämissen) hatten insbesondere während des Nationalsozialismus Konjunktur, werden heute aber teilweise unbewusst noch immer zitiert. Die Skepsis gegenüber allen Theorien, die eine Überlieferung germanischen oder keltischen Brauchtums annehmen, hält - verständlicherweise - seit dem zweiten Weltkrieg ungebrochen an.

Es ist aus diesem Grund davon auszugehen, dass über mehrere Jahrhunderte keine Feste ähnlich der Fastnacht stattfanden, sondern diese eher im hohen und späten Mittelalter mit der Fastenzeit entstanden.

Im Mittelalter



Ein Schembartläufer aus dem Jahre 1476

Im mittelalterlichen Europa feierte man - zwar in Kirchen, jedoch nicht kirchlich - „Narrenfeste“ vom 12. Jahrhundert bis zum Ende des 16. Jahrhunderts um den Epiphaniastag (6. Januar). Dabei übernahmen die unteren Kleriker vorübergehend Rang und Privilegien der höheren Geistlichkeit. Kirchliche Rituale wurden parodiert; selbst ein „Pseudopapst“ wurde gekürt, am 28. Dezember, am Tag der unschuldigen Kinder, wurde oftmals ein Kinderbischof gekürt, welcher dem Rollentausch ähnlich dem „Pseudopapst“ gleichkam. In Gestalt von Prozessionen wurden auch die Bewohner der Städte am Fest beteiligt. Auch während der eigentlichen Karnevalstage waren Narren- oder Eselsmessen weit verbreitet.

Die mittelalterliche Fastnacht wird auf die augustinischen Lehren vom Zwei-Staaten-Modell zurückgeführt. Die Fastnacht steht daher für die civitas diaboli, den Staat des Teufels. Daher wurde die oftmals ausartende Fastnacht von der Kirche als didaktisches Beispiel geduldet, um zu zeigen, dass die civitas diaboli wie auch der Mensch vergänglich ist und am Ende Gott siegreich bleibt. Mit dem Aschermittwoch musste daher die Fastnacht enden, um die unausweichliche Umkehr zu Gott zu verdeutlichen. Während die Kirche bei gotteslästernden Szenen während der Fastnacht untätig blieb, wurde ein Weiterfeiern der Fastnacht in den Aschermittwoch hinein, streng verfolgt. Insbesondere im ausgehenden 14. und 15. Jahrhundert wurde im deutschen

Raum Fastnacht gefeiert, so z. B. die Nürnberger Schembartläufe. Um diese Zeit fand auch der Narr Einzug in die Fastnacht, der im didaktischen Sinne der Fastnacht auf die Vergänglichkeit hinweisen sollte.

In manchen Fastnachten - insbesondere in Tirol - wird vor diesem Hintergrund bereits am Fastnachtsdienstagabend zum „Betzeitläuten“ die Maske um sechs Uhr abgelegt. Hintergrund zu dieser Uhrzeit ist die mittelalterliche Tradition, dass der neue Tag bereits mit dem Einbruch der Nacht beginnt.

Fastenabend in Münster vor 1565

Da wurde auch hier zu Münster der Fastenabend mit großem Überschwang und Geckerei jährlich gehalten, dass es nicht zu sagen ist. Denn da tat ein jeder die Zeit über, was in gelüstete ihn gelüstete und was er liebte ungestraft, und solches wurde dem Fastenabend zugeschrieben. Da verkleideten und vermummteten sich Knechte und Mägde und andere Ungenannte und vielen so bei guten Leuten ein, sofften und fraßen mit ihnen unerkannt und solches geschah sowohl während des Tages als auch des Nachts, sie hatten bei sich Pfeifen, Trommel, Harfen, Lauten, Violen und Fiedeln und andere Instrumente, tanzten und sprangen und stellten sich nicht anders an als wilde Tiere und unsinnige Leute. Da zogen die Frauen der Männerkleider an und die Männer, die der Frauen damit sie nicht erkannt wurden, sie trugen des Nachts tortisen in den Händen oder ließen sich wohl Leuchten vorantragen, etliche kleideten sich als Türken, Heiden und Polen, etliche als Teufel und böse Geister. Wer solches wunderbarer und seltsamer machen konnte, das war der beste Mann.

Die Fleischhauer hatten hier des Dienstagabends einen wunderlichen Brauch, denn sie ritten und gingen den ganzen Abend durch die Stadt und besuchten alle Fleischhauerhäuser. Zwei Gildemeister ritten voran und vor ihnen jeweils eine Fahne, danach folgten alle Fleischhauersöhne, so sie echt und recht geboren waren, paarweise nach. Die so groß waren, dass sie sich allein auf den Pferden befehlen konnten, ritten alleine. Die kleinen Kinder aber, die noch in den Wagen in den Windeln lagen, wurden durch andere auf dem Sattel geführt. Nach diesen Pferden folgten die zwei anderen Gildemeister mit der Braut zu Fuß, danach alle anderen Fleischhauer, paarweise und nach Alter. Die Braut, die sie so umher führten, war keine Braut, sondern war die älteste Tochter die es ihm Amt gab und die noch Jungfrau war. Die städtischen Spielleute ritten auch vor den Gildemeistern, die die Fahnen führten und spielten auf allen Gassen. Nach den

Fleischhauern folgten auch die Knechte und Jungen. Zwischen ihnen gingen große, starke Männer mit Fackeln, so groß, wie sie sie tragen konnten. Diese Fackeln läuchten geschwinn, bei jeder Fackel lief auch ein Junge mit einem Stock mit und schlug auf die Fackel, dass sie leichter brannte. Ein jeder Fleischhauer und besonders die Knechte hatten einen Kranz von einem Taschentuch oder anderem Material gemacht, in der Hand. Wenn sie vor ein Fleischhauerhaus kamen, musste man ihnen die Eingangstüren ganz öffnen. Die auf den Pferden blieben sitzen, die Gildemeister gingen mit der Braut auf einer Reihe in das Haus und fassten so den Kranz, den sie in den Händen trugen, und so zog der eine den anderen nach. Wenn die Knechte an die Reihe kamen, zogen diese dann den Schwengel, dass der eine hier und der andere da lacht, wovon sie sich viel Lachen erhoffen. Die Fleischhauer wurden in allen Häusern, in die sie kamen, mit Wein und Bier herrlich traktiert. Wenn sie dann in allen Fleischhauerhäusern gewesen waren, ritten sie wieder zum Markt. Dort schlugen die, die zu Fuß waren, vor der Scharne mit der Braut einen runden Kreis. Dabei fassten sie sich an den Ringen, die sie in Händen trugen. So gingen sie zwei- oder dreimal rundum und sangen ein Lied, welches niemand verstehen konnte, dass sie auch niemanden lehrten, sondern sie nur vom Hören kannten. Wenn das geschehen war, gingen sie in die Scharme, dazu zogen die Knechte und Jungen den Schwengel. Damit war es an diesem Abend getan, und ein jeder ging wieder nach Hause. Die Tage danach aber hielten sie noch eine große Zeche mit Saufen und Fressen.

Auch die reichsten Bürger hatten eine Bruderschaft unter sich, die auch zu Fastelabend gehalten wurde und sich Sankt-Anna –Bruderschaft nannte, die Brüder aber nannten sich Kompagniebrüder. Sie sassen oft vor Fastelabend zusammen, trieben auch Fastelabend viele und mancherlei böse und seltsame Geckerei. Sie hatten gleichwohl unter sich strenge Gesetze und Ordnungen, daran sie sich halten mussten. Wenn sie diese übertraten, musste das ihr Beutel gutmachen. Sie hatten unter sich ausreichend eigene Renten und Einkommen für Gelage. Sie luden auch zu ihren Fressgelagen, die sie jeden Abend hielten, Gäste, die sie während der Nacht herrlich traktierten.

Donnerstags vor Fastelabend, kleiner Fastelabend genannt, ritten sie paarweise in ihren Kleidern, die eigens angefertigt und bunt genug gemacht worden waren und die sie jährlich änderten, aus dem Stadttor. Sie führen einen Wagen mit sich, in dem etliche sassen, un dem schon beim Verlassen der Stadt ein Geck lag, der aus Leinentuch nach einem Mensch gemacht und inwendig mit Heu und Stroh dicht gefüllt war. Wenn sie sieungefähr bis Kinderhaus

gekommen waren, zogen sie den Doktor hervor, trieben seltsame Afferei mit ihm mit Willkommen heissen, küssten ihn und taten ihm viel Freundschaft und Ehre an und wussten vor grosser Liebe nicht, was sie ihm tun sollten.

In der Neuzeit



 Der Elferrat tagt zur Prunksitzung.

Da die Reformation die vorösterliche Fastenzeit abschaffte und somit auch die Fastnacht ihren Sinn verlor, gerieten viele Bräuche zum Teil wieder in Vergessenheit. Bis heute ist der Karneval Sinnbild katholischer Mentalität. Während ältere Fastnachten in Südwestdeutschland sich nach wie vor in katholischen Gebieten finden lassen, ergab durch einen regelrechten Fastnachtsboom in den 1990er Jahren, dass auch in evangelischen Gegenden Fastnacht gefeiert wird. In der Schweiz hat Basel einen Sonderstatus: Die Stadt feiert trotz des seit Jahrhunderten vorherrschenden Protestantismus eine alte, traditionelle Fastnacht.

Im Barock und Rokoko wurden vor allem auf Schlössern und an den Fürstenhöfen rauschende Karnevalsfeiern gefeiert, welche sich stark an die italienische *Commedia dell'Arte* anlehnten. Während in den Städten vermehrt Handwerkszünfte - und dort insbesondere die jungen Gesellen - die Fastnacht ausrichteten, übernahm im frühen 19. Jahrhundert insbesondere im rheinischen Raum das Bürgertum die Festveranstaltung, da Zünfte in den Spätfolgen der Französischen Revolution und dem Einmarsch von französischen Truppen unter Napoleon an Bedeutung verloren bzw. aufgelöst wurden. Das Bürgertum feierte zwar nach wie vor närrische Redouten, die Straassenfastnacht war aber nahezu ausgestorben. So wurde zur Wiederbelebung 1823 in Köln eine neue Art der Straassenfastnacht begründet: der heutige Karneval. Insbesondere in anderen Gebieten, d.h. vor allem in Österreich, der Schweiz, Bayern und Baden-Württemberg, erhielten sich ältere Formen. Besonders in Baden-Württemberg wird heute somit zwischen Karneval und schwäbisch-alemannischer Fastnacht unterschieden, nachdem sich gegen Ende des 19.

Jahrhunderts auch hier der Karneval durchsetzte, bis nach dem ersten Weltkrieg eine Rückbesinnung der alten Formen gefordert wurde, welche sich in der Gründung der Vereinigung schwäbisch-alemannischer Narrenzünfte 1924 manifestierte.

In anderen Ländern konnte sich der Fasching und der Karneval kaum etablieren, so gerieten in England viele Bräuche aufgrund der Reformation Heinrichs VIII. in Vergessenheit, die sich daher auch nicht in den USA festigen konnten.

Fasching in den deutschsprachigen Ländern

Deutschland

Offiziell beginnt der Fasching am 11.11. um 11 Uhr 11. Ab dem 1. Advent kommt eine Pause, die bis zum Heiligen Dreikönigstag dauert. Am 6. Januar beginnt die Forfastenzeit, in der die Menschen nicht nur die Kälte und die Geister des Winters vertreiben, sondern auch die bereits langer werdende Tage feiern.

Fasching, Karneval, Fastnacht: Diese Namen bezeichnen Bräuche am Winterende, die schon vor dem Christentum entstanden sind. Sprachforscher sind sich nicht einig darüber, woher der Name „Karneval“ kommt:

- Einige behaupten, es kommt vom lateinischen „carne vale“-„Fleisch lebe wohl“, weil die Fastenzeit am aschermittwoch beginnt und die Leute sehr viel Fleisch an der Faschingszeit essen
- Andere hingegen leiten es vom lateinischen „carrus navalis“ her, das „Schiffswagen“ bedeutet. Die Germanen führten ihn bei den Frühlingsfesten zum Zeichen dafür auf, dass die Wasserwege wieder befahrbar waren.

Die Bräuche sind unterschiedlich, aber zwei Dinge sind immer dabei: **Lärm und Masken**. Besonders ausgelassen und intensiv feiert man am Rhein, von der Basler Fastnacht (die Schweiz) den Fluss hinunter nach Mainz, Köln und Düsseldorf. Aber auch an vielen anderen Orten sind teilweise sehr alte Karnevalsbräuche lebendig geblieben. Jedes Jahr wird ein Karnevalsprinz und eine Karnevalsprinzessin gewählt. Ihnen zur Seite steht der Elferrat. Am Weiberdonnerstag stürmen die Frauen das Rathaus und übernehmen die Macht für einen Tag. Am Rosenmontag finden die Umzüge statt. Es gibt weit und breit nur Masken, geschmückte Wagen und viele-viele Narren. Wichtigster Tag ist der Faschingsdienstag, an dem man zum Schluss noch so richtig feiern kann. Man feiert tüchtig bis Mitternacht, denn „am Aschermittwoch ist alles vorbei“. Heute ist der Karneval ein Teil des christlichen Jahresablaufes. Da soll noch einmal gefeiert werden, ehe am Aschermittwoch die Fastenzeit beginnt.

Karneval heißt in der Schweiz **Fasnacht**, in Bayern **Fasching**, in Rheinland-Pfalz **Fastnacht** und in Nordrhein-Westfalen oder Neubrandenburg nennt man die narische Zeit **Karneval**.

Karnevalsmuffel ist einer der den Karneval gar nicht mag und niemals an einer solchen Veranstaltung teilnimmt.

Österreich

Bei unseren Schwagern gibt es haufenweise Maskenumzüge und Bälle. Bekanntester ist vielleicht der internationale Umzug in Feldberg. Auf dem Tisch stehen während der Fastenzeit leckere Speisen und der Faschingskrapfen. In Wien wird die Saison mit dem Philharmonikerball eröffnet. Viele Berufsgruppen und Vereine veranstalten ihre Bälle, u. a. den Opernball für die vornehme Gesellschaft. Weltweit sehr bekannt ist der Life-Ball die Gegenveranstaltung zum Opernball, zugunsten der AIDS-Hilfe, an dem prominente Stars und Designer teilnehmen.

*Auf dem Lande wird der Fasching mit dem **Faschingsbegraben** beendet, wobei eine Strohfigur begraben wird. Die Frauen veranstalten an diesem Tag Weiberfasching.*

Allgemein verbreitet ist der Heringsschmaus als Faschingsabschluss (traditionelles Fischessen am Aschermittwoch) danach beginnt die Fastenzeit.

Die Schweiz

Am Donnerstag vor Aschermittwoch lärmen die „Roitschäggtä“ („Rauchgescheckten“) durch die Dörfer des Lötschentals; mit ihren dämonischen Holzmasken, in Ziegen- und Schaffelle gehüllt, sollen sie angeblich die bösen Geister erschrecken. Es gibt natürlich auch große Umzüge, besonders in den deutschschweizerischen Kantonen: in Luzern als Fritschi-Umzug, in Herisau als Gidio Hosenstoß, in Zug als Greth-Schell. Auch der Zürcher Fasnacht hat ihren eigenen Reiz. Nimmermüde „Guggenmusiker“ ziehen durch die Straßen. Der berühmteste Fasnachtstraßbrauch findet jedoch in Basel statt und zwar von Montag bis Mittwoch nach Aschermittwoch.

Liechtenstein

Im Fürstentum Liechtenstein findet die Fasnacht vor allem an den sechs Tagen vor Aschermittwoch statt. Vor der Fastenzeit soll noch einmal ausgiebig gefeiert werden. Los geht's am „Schmutzigen Donnerstag“ mit dem „Quaßla“ das vor allem bei den Buben beliebt ist, dabei schwärzen sie einander die Gesichter. Am schmutzigen Donnerstag wird in einigen Gemeinden auch noch der Brauch des Stehlens des Suppenhafens (Suppentopf) mit Inhalt hochgehalten.

Fasching in Augsburg-Von einer guten Freundin der Familie

In Bayern feiert man den Fasching nicht so groß wie zum Beispiel in Rheinland-Pfalz. Die Hochburg des Karnevals ist Köln.

In Bayern gibt es Umzüge am letzten Sonntag vor Aschermittwoch, wo die politischen Ereignisse des letzten Jahres veralbert werden. Am „schmalzigen Donnerstag“ übernehmen die Frauen die Macht und am „rusigen Freitag“ gibt es schon Bälle. Auf den Bällen verrkleiden sich Jugendliche, sehr beliebt sind Uniformen, Seemänner und Uhrmänner, (auch „Ursus“ genannt ☺). Verkleidete Menschen sieht man auch am Faschingsdienstag. Der Faschingskrapfen ist auch in Bayern beliebt, ausländer kennen diesen krapfen vieleich an den Namen Berliener. Bis vor 1-2 jahren musste man am Faschingsdienstag nur einen halben Tag arbeiten. Zur Arbeit ziehen sich die Leute blöd an und feiern in der Firma. Ab Mittag sind dann mehrere Straßen gesperrt und aus Lautschprechern hört man typische Faschingslieder. Diese sind ganz einfach, mit lustigem Text und temperamentvollem Rhythmus. Auf den Straßen wird natürlich getanz bis zum Umfallen und bis Mitternacht. Die letzten Wieswürste weden gegessen und dann Punkt 12 ist Schluss.

*(Anne Hamberger
geb. am 16. Oktober 1948
Wohnort: Augsburg)*

Schlusswort

Während der wochenlangen, harten Arbeit erfuhren wir sehr viele interessante Informationen aus dem Internet, aus Büchern, von alten Leuten über den Fasching sowohl in Deutschland als auch in unserer Heimat. Dies ist zwar richtig, dass wir weniger Freizeit hatten, dennoch waren unsere Bemühungen nicht erfolglos. In dieser Zeit verbrachten wir sehr viele lustige Nachmittage zusammen. Neben der Arbeit konnten wir nicht nur unsere Bräuche, sondern auch einander besser kennenlernen. Alle hatten immer verschiedene, gute Ideen und wir lernten uns aneinander anzupassen. Im Interesse der sicheren Informationsquelle gingen wir von Haus zu Haus in unseren Dörfern und wir machten Interviews mit den alten Bewohnern, die uns fröhlich halfen. Ihre Erzählungen waren besonders interessant, weil sie über ihre Erfahrungen erzählen konnten.

Wenn wir mit dieser Arbeit nicht den Erfolg haben, den wir uns erhofften, auch dann gewinnen wir Vieles, weil wir diese Kenntniss, die wir während dieser Zeit erwerben konnten, für immer schon haben werden.

Es haben uns geholfen:

Antal Lohn,	Herend
Márta Lauer	Herend
Teréz Krein,	Bánd
Ottó Kaufmann	Herend
Mária Szautner	Döbrönte
Gyula Fódi	Döbrönte
Veronika Ficzkó	Tótvázsony
Gizella Scheibelhoffer	Bakonyszücs
Mária Vágenhoffer	Bakonyszücs
Anna Wenczel	Ugod
József Gábrriel	Bakonyszücs
Gyula Holczinger	Bakonyszücs
Emese Kovács	Ajkarendek

Quellen:

www.wikipedia.de

Manfred Becker-Huberti: Lebendige Bräuche im ganzen Jahr –
Feiern, Feste Jahreszeiten Herder Freiburg-Basel Wien Verlag
Herder Freiburg im Breisgau 1998